

Le Frois, B. J., S. V. D., *The Woman clothed with the Sun (Apc. 12): Individual or Collective?* gr. 8^o (XVIII u. 280 S.) Roma 1954, Orbis catholicus. 2800 L.

Die Geschichte der Exegese von Apok 12 in den letzten 50 Jahren (1—10) zeigt, daß im nichtkatholischen Raum die radikale mythologisch-astrologische Deutung mehr und mehr einer konservativeren Auffassung Platz gemacht hat, die in der sonnenumkleideten Frau ein allegorisches Bild der Mutter Sion sieht. Auf katholischer Seite geht der Streit der Meinungen vor allem über die Frage der kollektiven und individuellen Deutung. Ist das apokalyptische Bild ausschließlich kollektiv zu verstehen, als Symbol der „Kirche“, sei es im alttestamentlichen, sei es im neutestamentlichen, sei es — wie meist angenommen — in dem übergreifenden Sinne, der das alte und neue Sion in sich begreift, oder ist es *auch* individuell, marianisch zu deuten? Aus der guten Literaturzusammenstellung (4—8) geht hervor, daß die Richtung, welche die marianische Auslegung in irgendeinem wirklichen, nicht rein akkommodierten Schriftsinn zuläßt, in der jüngsten Zeit ständig an Boden gewonnen hat. Verf. unterscheidet drei Gruppen: 1. diejenigen, welche die Kirche mit marianischen Zügen dargestellt finden, 2. die, welche in Maria den Archetypus der Kirche sehen, und 3. die, welche beide, Maria und die Kirche, durch das eine Symbol des apokalyptischen Weibes bezeichnet sehen. Da der Verf. seinerseits die Frage unter gewissenhafter Anwendung der Auslegungsprinzipien, wie sie die Enzyklika *Divino afflante Spiritu* an die Hand gegeben hat, beantworten will, ist es sehr verständlich, wenn er die Untersuchung mit einer Befragung der Väter beginnt, obgleich hier seine Arbeit vor allem durch den Artikel von J. Sickenberger in der *ThQschr* 1946) 357—427 vorbereitet war.

Die *Patristische Untersuchung*, welche das ganze 1. Kapitel füllt (11—61) und sich auf die ersten acht Jahrhunderte erstreckt, legt den Akzent auf den Nachweis, daß neben der Deutung auf die Kirche, sei es des Neuen Bundes, sei es der beiden Bünde, auch die marianische Deutung von Beginn an, soweit uns die Auslegung noch greifbar ist, einhergegangen ist. Ja in einer schlußfolgernden Zusammenfassung (58—61) glaubt Verf. sagen zu können, daß die Deutung auf Maria in der griechischen Kirche herrschend war, bis Methodius Anfang des 4. Jahrh. dagegen Schwierigkeiten erhob. In der lateinischen Kirche verstehen alle, außer Beda, das männliche Kind von Christus, und zwar entweder von Christus allein oder vom Haupt und den Gliedern. Bezüglich der Frau, der Mutter des Kindes, bildet sich eine doppelte Richtung: Victorin leitet eine Linie ein, welche die Mutter kollektiv auf die das AT einschließende Kirche deutet. Eine andere Richtung hat ihre geistige Wurzel in der 4. Auslegungsregel des Tyconius, nach der in der Schrift mit demselben Bilde die „Species“ und das „Genus“ gemeint sein kann; unter „Genus“ ist dabei das Ganze, unter „Species“ der das Ganze repräsentierende Teil gemeint. Unter Anwendung dieser Regel auf Apok 12 kam die lateinische Kirche dazu (vielleicht schon Augustin, sicher Quodvultdeus, Cassiodor, Autpert, Alcuin), unter der apokalyptischen Frau sowohl ein Individuum, Maria, wie das Ganze, die Kirche, zu verstehen, und zwar letztere, soweit sie in Maria dargestellt und vertreten wird.

Zur Vorbereitung der eigenen exegetischen Lösung der Frage gibt Verf. im 2. Kapitel (62—70) eine kurze Kennzeichnung der *außerkanonischen apokalyptischen Literatur* und stellt ihr eine kurze Kennzeichnung der *kanonischen Apokalypse* gegenüber. Wichtig ist in diesem Kapitel für den exegetischen Standpunkt des Verf. vor allem seine Auffassung von der Natur der „Visionen“. Er glaubt nicht, daß sie aus einer übernatürlichen „revelatio imaginativa“ herrühren, sondern daß sie literarisches Gewand der von Gott erhaltenen intellektuellen Offenbarung sind. Wörtlich heißt es: *What he 'saw' was truths which he now conveys by means of images* (67). Der Apokalyptiker hat sich dabei eines Bildmaterials bedient, das aus der apokalyptischen Literatur, vor allem aber aus dem AT stammt. Dementsprechend ist es Aufgabe des Exegeten, den Symbolsinn der Bilder und Zeichen, der in diesem Fall der einzige Literalsinn ist, zugänglich zu machen.

Dieser Aufgabe der *Sinndeutung* unterzieht sich der Verf. eingehend im 3., längsten Kapitel (71—188). Ohne auf alle Einzelheiten einzugehen, sei die Methode angeben und auf einige Deutungen aufmerksam gemacht. Jedes einigermaßen bedeutende Wort des Textes wird auf Grund seines tatsächlichen Vorkommens in der

literarischen Umwelt, besonders des A und NT in seiner Bedeutungsbreite, zumal der metaphorisch-symbolischen, untersucht und dann unter Herbeiziehung paralleler oder verwandter Texte in dem ihm im Zusammenhang zukommenden Sinn bestimmt. Auf diese Weise kommt Verf. zu Ergebnissen, die für seine eigentliche Frage noch nicht einfachhin entscheidend sind, aber doch auf den Weg der Lösung führen, der in den folgenden Kapiteln besprochen wird. Die „Frau“ als Symbolgestalt kann sehr wohl ein Individuum meinen, aber natürlich auch ein Kollektiv. Durch die Symbolzeichen wird sie in besondere Nähe zu Gott und seiner Macht (sonnenumkleidet) gebracht und als siegreiche himmlische Herrscherin (Kranz) beschrieben. Die zwölf Sterne deuten auf die guten, siegreichen Engel. Das Stehen auf dem Mond weist auf ihre Überlegenheit über die sublunare Welt, d. h. die Welt des Todes und der Finsternis. Deutlich ist sie als Mutter des Messias gezeichnet. Die Geburtwehen brauchen nicht notwendig im physischen Sinn verstanden zu werden. Es ist zu bedenken, daß durchweg Symbolsprache vorliegt. Um so weniger können die Wehen in ausschließlich physischem Sinn bestimmt werden, als es ganz deutlich ist, daß die Frau auch allen denen Mutter ist, die mit dem Messias als Brüder, als die eine umfassende Nachkommenschaft des Weibes, verbunden sind, ihre Mutterschaft also mindestens auch eine geistige ist. Die Feindschaft des Drachen, d. h. der teuflischen Macht, richtet sich in erster Linie gegen das Messiaskind — seine Entrückung auf Gottes Thron zeigt es als absoluten Sieger —, aber auch gegen die Frau. Ihre Rettung in die Wüste an den bereiteten Ort (12, 6 14) ist von der besonderen sie bewahrenden Vorsehung Gottes zu verstehen.

Nach der Einzeluntersuchung gibt der Verf. im 4. Kapitel (189—206) einen Überblick über den *Gesamtaufbau des 12. Kapitels*. Er erkennt darin die semitischen Denken und speziell johanneischer Eigenart entsprechende Darstellung in konzentrischen Kreisen oder Wellen (V. 1—6; V. 7—12; V. 13—18). In jedem Kreis wird dasselbe Thema behandelt, aber mit fortschreitender Deutlichkeit und Ergänzung. Etwas zu schematisch und auch nicht ganz sachgerecht scheint mir die in jedem Kreis vorgenommene Aufteilung in eine himmlische, eine irdische, eine Wüsten- und eine Zeugnisphase zu sein. Als Ergebnis kann Verf. feststellen, daß das Symbol des Drachen und auch das „Sperma“ des Weibes eindeutig bestimmt sind; ebenso der Verlauf und der Ausgang des Kampfes zwischen den beiden Mächten, der himmlischen und der teuflischen.

Aber was ist es genauer um die Gestalt des sonnenumkleideten Weibes? Haben wir ein Recht, sie *individuell von Maria* zu verstehen? Diese Kernfrage der ganzen Arbeit beantwortet nun der Verf. in bejahendem Sinne im 5. Kapitel (207—235). Er wendet sich dabei zunächst den Einwänden zu: die Wehen, die übrigen Kinder, die Bewahrung in der Wüste vor den Angriffen des Satans. Mit Bezug auf die Wehen läßt er es dahingestellt, ob nach Mitterers Buch (Dogma und Biologie der hl. Familie nach dem Weltbild des hl. Thomas von Aquin und dem der Gegenwart) diese, physisch verstanden, bei der Geburt Christi statthaben konnten. Auf jeden Fall kann dieser Zug in dem symbolischen Bild auch rein geistig, in übertragenem Sinn verstanden werden. „Whether it also symbolizes such physical birthpangs does not enter into the scope of our investigation“ (214). Die „übrigen Kinder“ sind offenbar eine geistige Nachkommenschaft und deshalb nicht gegen die Jungfräulichkeit Marias. Marias geistige Mutterschaft bezüglich der Gläubigen, der Glieder Christi, steht aber als Tatsache fest. Die Bewahrung in der Wüste an einem bereiteten Ort kann unter Berücksichtigung des symbolischen Sinnes auch von Maria verstanden werden. Daß sie ein Gegenstand des teuflischen Hasses ist, ist außer Zweifel. Die zeitliche Bestimmung (dreieinhalb Jahre = 42 Monate = 1260 Tage), die eventuell von der drangvollen Endzeit zu verstehen ist, ist auch nicht notwendig gegen eine marianische Beziehung, wofern man bedenkt, daß Maria in ihren Kindern angefeindet wird, ähnlich wie Christus in seinen Brüdern (vgl. 1 Kor 15, 24—27).

Für die *positive* Begründung der marianischen Bestimmung des apokalyptischen Bildes sucht Verf. vor allem den Text und Kontext auszunutzen (216—219): Wenn der „Same“ in erster Linie ein Individuum (Christus) ist und ähnlich der „Drache“ mit Vorzug an die individuelle Gestalt des Satans denken läßt, weshalb soll dann nicht auch das „Weib“ vor allem ein Individuum sein? Die metaphorische Zeichnung paßt jedenfalls am besten auf Maria. Die Mutterschaft des Weibes be-

zöglich Christi und seiner Glieder, des ganzen, einen Christus, findet sich am vollkommensten in Maria verwirklicht. Das Argument wird sehr verstärkt, indem Apok 12 in das Licht der alttestamentlichen und neutestamentlichen Paralleltex-te gestellt wird (Gen 3, 15; Is 7, 14; Mich 5, 2—4; Luk 1, 35 42; Joh 2, 4; 19, 26 u. a.). Verf. hat es verstanden, dies Zeugnis für die marianische Auffassung sehr eindrucksvoll zu gestalten, besonders auch in einer musterhaften Zusammenschau auf S. 225—227. Es folgen dann noch Äußerungen des kirchlichen Lehramtes, die Berufung auf die *Analogia fidei*, das Zeugnis der Liturgie.

Mit diesem positiven Aufweis fühlt Verf. seine Arbeit noch nicht getan. Es folgt noch ein Kapitel (236—262), in dem die marianische Deutung des Bildes in einem sehr wichtigen Punkte ergänzt wird und zugleich an innerer Wahrscheinlichkeit gewinnt. Es geht hier um die Ausweitung der Deutung vom individuellen Sinn zum *kollektiven*, indem Maria zur individuellen, persönlichen Verwirklichung und Vertretung der Mutter „Kirche“ wird. Diese letzte Ausdeutung des Bildes wird wiederum in sehr eingehender Weise biblisch unterbaut, zunächst durch verschiedene Beispiele individuell-kollektiver apokalyptischer Bilder aus Daniel und der johan-neischen Apokalypse selber (Dan 2, 32—33; 7, 3—7 17 23; 7, 13—14 22 27 [Menschensohn]; 8, 4—7 20—21; Apok 17, 9f. [die sieben Köpfe des Tieres]; 13, 1—8 + 17, 3 7—11 + 19, 19—20 [das Tier]; 12, 5 17 [der männliche Nachkomme des Weibes]). Aus all diesen Beispielen wird klar, daß man dem Symbol durch eine einseitige kollektive oder individuelle Ausdeutung nicht gerecht wird, sondern daß nur das Zusammen von beiden den gemeinten Sinn ganz trifft. Diese Tatsache sucht Verf. noch einsichtig zu machen und zu erklären aus der semitischen Mentalität, die eben ein Ganzes, ein Kollektivum nicht nur einfach personifiziert, sondern es liebt, eine Gemeinschaft in einer persönlichen Konkretisierung oder ein Individuum als typischen Verwirklicher oder Vertreter der betreffenden Gemeinschaft zu sehen. Infolge dieses inneren Zusammenhangs von Individuum und Gemeinschaft und infolge dieses ganzheitlichen Denkens ist es nicht zu verwundern, daß in einem Symbol beides, das Individuum und die Gemeinschaft, bezeichnet wird, und daß ein fließendes Hin und Her von der einen zu der anderen Vorstellung und ein Ineinander beider gegeben ist. Die Anwendung auf das apokalyptische Bild des sonnen-umkleideten Weibes zeigt uns dann Maria als „the sublime Mother of Christi, . . . in whom is embodied all that is truly Israelitic, and in whom the Church finds its perfect realization“ (255). Bei dieser Doppelschichtigkeit des Sinngehaltes des Symbols ist es auch verständlich, daß, wieweil alle Aussagen sowohl von der persönlichen wie der kollektiven Verwirklichung verstanden werden können, doch bald die individuelle Messiasmutter, bald mehr die Mutter Kirche (z. B. V, 6 und 14—16) in den Vordergrund tritt. — In einem kurzen abschließenden Kapitel stellt der Verf. das 12. Kapitel in den Zusammenhang der ganzen Apokalypse und sucht seinen großen Sinngehalt systematisch zu umreißen.

Die Würdigung dieser ganzen Arbeit ist im wesentlichen schon durch das Gesagte gegeben. Sie hat ihr Thema exegetisch und theologisch so erschöpfend behandelt, wie man es sonst wohl nicht leicht finden wird. Vor allem aber dürfte sie im entscheidenden Punkt, in der Deutung des apokalyptischen Weibes, das Richtige getroffen haben. Man wird sich den Argumenten schwer verschließen können. Für die geleistete Arbeit sei dem Verf. aufrichtig gedankt. K. Wennemer S. J.

Schriften des Theologischen Konvents Augsburgischen Bekenntnisses. Hrsg. v. F. Hübner. Heft 5. 8^o (95 S.) Berlin 1953, Lutherisches Verlagshaus. 3.80 DM.

Das vorliegende Heft bringt die drei Referate, welche auf der 5. Tagung des Konvents im Oktober 1951 in Fulda gehalten wurden. Sie kreisen um das für die lutherische Theologie seit je problematische Thema des „Verständnisses des geistlichen Amtes“ (90). Seine Aktualität kommt vielleicht am schärfsten in dem Wort eines der Referenten, E. Sommerlath, zum Ausdruck, wonach „die Klärung des Amtsverständnisses die uns in der Gegenwart von Gott gestellte Aufgabe“ ist (ebd.). Von den Tagen Luthers an stand hierbei der Antagonismus zwischen Allgemeinem Priestertum und besonderem Amt im Vordergrund (vgl. H. Storck,